

Der frühe türkische Buddhismus

Literarische Denkmäler Zentralasiens / Von Jens Peter Laut

Seit der im Jahre 1985 im ZDF ausgestrahlten Sendereihe „Die Seidenstraße“ ist Zentralasien wohl auch in breiteren Kreisen keine Terra incognita mehr. Der landschaftlichen und kulturhistorischen Faszination dieses Teiles der Erde – heute als Xinjiang, Chinas westlichste Provinz, bekannt – wird sich schwerlich jemand entziehen können. Für die Turkologie spielt Zentralasien insofern eine kaum zu unterschätzende Rolle, als hier, neben vielen anderen, auch blühende *türkische* Kulturen existierten, die von der manichäischen und der buddhistischen Religion geprägt waren (Abb. 1). Hier, in Zentralasien, wurden u. a. die ältesten auf uns gekommenen türkischen Handschriften gefunden. Als Hinweis auf die sprachliche und kulturelle Vielfalt Zentralasiens – wirtschaftlich getragen von den Seidenstraßen – mag genügen, daß dort buddhistische, manichäische, christliche und zivile Handschriften in 17 Sprachen und 24 Alphabeten entdeckt wurden. Diese wurden, neben einer Vielzahl von künstlerischen Zeugnissen, etwa buddhistischen Wandgemälden (Abb. 2), von den berühmten Zentralasien-Expeditionen, hauptsächlich von englischer, deutscher und französischer Seite, geborgen und nach Europa transportiert.¹ Heute befinden sich diese Überreste bedeutender Zivilisationen der Menschheit in Bibliotheken und Museen über die ganze Welt verstreut und werden noch auf Generationen ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sein.

Auch an der Justus-Liebig-Universität Gießen hat, innerhalb des „Institutes für Orientalistik“, die Zentralasien-Forschung im Fach Turkologie einen festen, international anerkannten Platz gefunden. Hauptsächlich werden philologische und kulturhistorische Studien zur Erforschung des Alttürkischen oder Uigurischen betrieben, wobei u. a. auch die unerläßlichen „Hilfssprachen“ Sanskrit und Chinesisch berücksichtigt werden. Zur Zeit entsteht in Gießen das „Uigurische Wörterbuch“ (Prof. K. Röhrborn), von dem bisher vier Lieferungen vorliegen. Das Sprachmaterial dieses alttürkischen Thesaurus entstammt vorwiegend buddhistischen Texten, sind doch vom Buddhismus, der bedeutendsten vorislamischen Religion der Türken, die meisten Handschriften und Blockdrucke auf uns gekommen. Daneben gibt es eine nicht unbedeutende Anzahl von manichäischen Fragmenten: Die eigenartige, gnostische Religion der Manichäer ist, einmalig in ihrer Geschichte, im „Uigurischen Steppenimperium“ (745–840 n. Chr.) Staatsreligion gewesen.



Abb. 1: Buddhistischer Stüpa in Tun-huang.
(Photo: Prof. Klimkeit, Bonn)



Abb. 2: Darstellung des Paradieses des Buddha Amitäbha. Wandgemälde in den berühmten Höhlentempeln von Tun-huang. Das Bild ist in der T'ang-Zeit (618–907 n. Chr.) entstanden. (Photo: Prof. Klimkeit, Bonn)

Als weiteres Sprachmaterial des „Uigurischen Wörterbuches“ sind noch die relativ wenigen nestorianisch-christlichen und zivilen Dokumente der Alttürken zu nennen. Es zeigt sich immer deutlicher, wie umfangreich und vielfältig die vorislamische Literatur der Türken ist: Sie kann durchaus mit dem islamisch-türkischen Schrifttum wett-eifern und ist nicht etwa nur ein unbedeu-

tender provinzieller Ableger der Literaturen Indiens, Chinas oder des iranischen Raumes.

Weitgehend undeutlich ist jedoch bis heute die Chronologie der alttürkischen Literatur, da uns sichere Datierungen, etwa aus Kolophonen, zumeist fehlen. Von der buddhistischen Literatur der Uiguren, die der Gegenstand meiner Untersuchungen ist, weiß man bisher nur, daß ihre Blütezeit mehrere Jahrhunderte lang währte (ca. 8.–12. Jh.), ohne daß man die einzelnen Werke mit Sicherheit einer bestimmten Periode zuordnen kann. Hier setzt meine Arbeit ein, die zeigen möchte, ob und wie es möglich ist, Kriterien für eine relative Chronologie buddhistischer uigurischer Texte zu erarbeiten, wobei besonderes Gewicht auf m. E. frühe, „präklassische“ Texte gelegt wird.

Ich habe zunächst versucht nachzuweisen, daß eine sehr frühe buddhistische Missionierung (ab dem 6. Jh.) von Türken durch die iranischen Sogder stattgefunden hat. Dieses rührige Kaufmannsvolk besaß u. a. auch in der heutigen Mongolei Kolonien. Hier, im Nordosten von Zentralasien, müssen intensive wirtschaftliche und kulturelle Kontakte von Türken und Sogdern an der Tagesordnung gewesen sein. Nicht zuletzt wird dies auch durch archäologische Funde bestätigt.

Wenn es nun vor allem die Sogder waren, die die buddhistischen Lehrmeister der Türken wurden, lange bevor diese unter den religiösen Einfluß anderer Völker, insbesondere der indoeuropäischen Tocharer, kamen, erhob sich die Frage, ob Teile der überlieferten alttürkischen buddhistischen Literatur auf diese sogdisch beeinflusste Frühzeit zurückgehen. Wenn ja, wie sollte man diese Schicht, dieses „präklassische Stratum“ der uigurischen Literatur erkennen? Meine Untersuchung kommt zu folgenden Ergebnissen: Wir besitzen früh datierte Texte aus dem Bereich des Manichäismus, den die Türken mit Sicherheit von den Sogdern übernommen haben. Diese Texte haben orthographisch-sprachliche Besonderheiten, die gewöhnlich als „ñ-Dialekt“ etikettiert werden. Wenn nun diese Besonderheiten des manichäischen Schrifttums, dessen Blütezeit vor dem Jahre 850 lag, in einem buddhistischen Text überdurchschnittlich häufig vertreten sind, so ist das ein Indiz dafür, daß dieser buddhistische Text aus einer frühen Epoche des alttürkischen Buddhismus stammt. Nun handelt es sich bei diesen „präklassischen Texten“ nicht um Originaldokumente der Frühzeit, sondern um *Abschriften*, redigierte Abschriften von alten Vorlagen. Das bedeutet

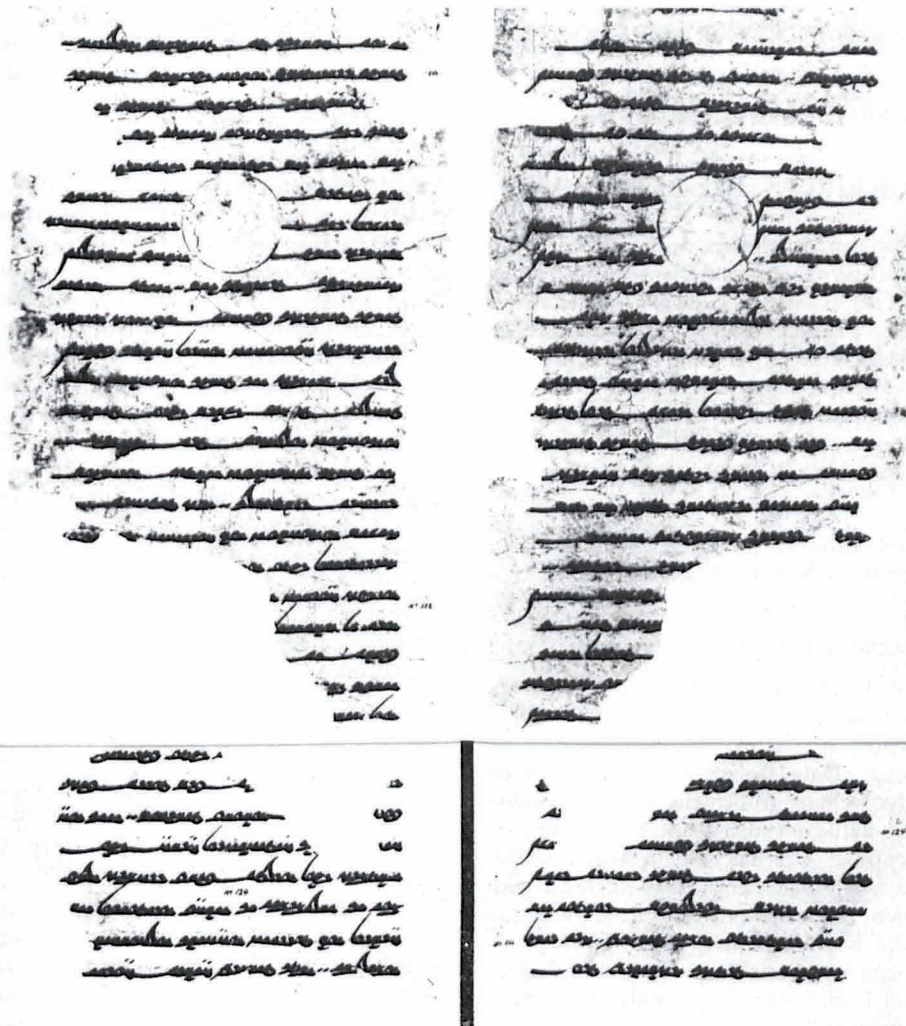


Abb. 3: Neu zusammengefügtes Fragment einer alttürkischen buddhistischen Handschrift.

u. a., daß diese uns erhaltenen Handschriften auch sprachlichen Modernisierungen unterlegen sind, aber immer noch deutliche Spuren einer älteren Sprachform tragen. Eine Handschrift z. B. des 11. Jh. kann also durchaus auf einen wesentlich früheren Text zurückgehen. Es kann kein Zufall sein, und dies ist ein weiteres Ergebnis meiner Arbeit, daß die buddhistischen Texte mit den orthographisch-sprachlichen Besonderheiten der manichäischen Werke überdurchschnittlich viele sogdisch beeinflusste Lehnwörter enthalten. Dabei handelt es sich um ursprünglich aus indischen Sprachen (Sanskrit, Prakrit) stammende Wörter, meist buddhistische Termini *technici* oder *Nomina propria*, die durch das sogdische Medium geprägte Merkmale aufweisen, z. B. Defektiv-Schreibungen oder Ausfall bestimmter finaler Vokale (z. B. Sanskrit *śākyamuni*, Beiname des Buddha, > sogdisch *š'kymwn* > alttürkisch *šakimun*). Ich habe die genannten Kriterien hauptsächlich an zwei großen, d. h. umfangreichen und gut erhaltenen, alttürkischen buddhistischen Handschriften erarbeitet, von denen der eine, ein Text über Maitreya, den Buddha der Zukunft, eine besondere Be-

deutung durch den Fund eines Paralleltextes erlangt hat. Diese im Jahre 1959 von Chinesen entdeckte Handschrift trug wesentlich mit dazu bei, daß ich neben der Bestimmung des „präklassischen Stratum“ der uigurischen Literatur in meiner Arbeit auch die (oft falsche) Reihenfolge der bisher bekannten Fragmente dieses Textes neu bestimmen und in einigen Fällen auch bislang getrennte Bruchstücke zusammenfügen konnte. Abb. 3, die ein solches neu zusammengefügtes Fragment zeigt, mag ein abschließendes Beispiel für die Erforschung des Altürkischen sein, liegt doch der wissenschaftliche Reiz der Texte dieser Sprache nicht zuletzt darin begründet, daß auch die Arbeit an kleinen und kleinsten Fragmenten zu neuen Ergebnissen führt.

1 Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß die Arbeit der Expeditionen, insbesondere aus heutiger chinesischer Sicht, durchaus umstritten ist. – Einen guten Überblick zu den wichtigsten Expeditionen gibt P. Hopkirk: *Die Seidenstraße*. Auf der Suche nach verlorenen Schätzen in Chinesisch-Zentralasien, München 1986: Hingewiesen sei hier auch auf ein neues, prachtvoll ausgestattetes Werk zur Seidenstraße mit Beiträgen mehrerer namhafter Wissenschaftler: H. G. Franz (Herausgeber): *Kunst und Kultur entlang der Seidenstraße*, Graz 1986.

Tabakpflanzen glühen mit Leuchtkäfer-Gen

(dpa) – Forscher der Universität von Kalifornien in San Diego haben das Gen, das Leuchtkäfer glühen läßt, auf Tabakpflanzen übertragen und sie damit ebenfalls zum Leuchten gebracht. Das spektakuläre Experiment, über das in der Zeitschrift „Science“ berichtet wird, öffnet nach Ansicht der Wissenschaftler die Möglichkeit, besser als bisher beobachten zu können, wann, wo und unter welchen Umständen Gene, die Träger des Erbmateri- als, aktiviert werden.

Das Leuchtkäfer-Gen, das für die Produktion des Enzyms Luciferase zuständig ist, wird isoliert und ergänzt um genetisches Material, das Pflanzenzellen anregt, die Substanz zu produzieren, für die das Gen das Baumuster liefert. Dann wird das angereicherte Leuchtgen in einen größeren Genverbund eingeschleust, von dem man weiß, daß er Pflanzenzellen infiziert. Durch dieses Hucklepack-Verfahren gelangt das tierische Leuchtgen in die Pflanze, die dann – über die Bewässerung – mit Luciferin traktiert wird, der Substanz, die den Leuchtkäfern quasi als Brennstoff dient.

Daraufhin beginnen die Tabakpflanzen zu glühen. Legt man ein so behandeltes Tabakblatt auf Photopapier, dann zeichnen sich die Umrisse und alle Adern nach wenigen Minuten Belichtung deutlich ab. Auch die Stengel und Wurzeln der Pflanze senden Licht aus. Die Leuchtkraft der Tabakpflanzen, denen das Lichtgen der Leuchtkäfer implantiert worden war, ist nach Angaben der Wissenschaftler auch stark genug, daß ihr Licht bei totaler Dunkelheit selbst vom menschlichen Auge wahrgenommen werden kann.

Bildungshaushalt des Bundes gekürzt

(dpa) – Für Bildung wird im nächsten Bundeshaushalt 2,5 Prozent weniger ausgegeben als im Jahr zuvor. Der Forschungshaushalt steigt dagegen um 1,7 Prozent. Der Bundestag billigte bei den Haushaltsberatungen mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen die beiden Einzelentscheidungen. Der Bildungshaushalt umfaßt ein Gesamtvolumen von 3,95 Milliarden Mark gegenüber 4,06 Milliarden 1986. Das Bildungsministerium muß damit als einziges Fachressort im Bundeshaushalt 1987 Kürzungen hinnehmen. Für Forschung und Technologie sollen 1987 7,53 Milliarden Mark ausgegeben werden, gegenüber 7,41 Milliarden Mark 1986.